

25. Sonntag im Jahreskreis A

1. Lesung: Jes 55,6-9

Evangelium: Mt 20,1-16a

1. Homiletische Besinnung auf die biblischen Texte

Von der alttestamentlichen Lesung ist der Vers 8 („*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn*“), der zur Zusammenstellung mit dem Evangelium geführt hat. Die anderen drei Verse dagegen deuten andere Themen an. Aber auch mit Vers 8 klingt in der ersten Lesung nur ein „Nebenthema“ des Evangeliums an. Das Zentralthema des Evangeliums wäre wesentlich besser zu entfalten anhand des Weinbergliedes (Jes 5 - als Lesung für den 27. Sonntag vorgesehen).

Erste Lesung: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken (Jes 55,6-9)

Die ausgewählten Verse gehören zum Rahmen des 2. Teils des Jesajabuches. Der uns namentlich unbekannt Prophet (Deuterojesaja) ist gegen Ende des babylonischen Exils (586-538 v. Chr.) aufgetreten. Unter den im Exil Lebenden hat sich eine resignierende und verzweifelnde Stimmung breit gemacht. Die Überlegenheit der babylonischen Religion, Zivilisation und Wissenschaft droht zu siegen. Viele sind bereit, sich in Babylon einzurichten und der Faszination dieser Kultur zu erliegen. In dieser trostlosen Situation setzt Deuterojesaja alles auf das Wort Jahwes und verkündet etwas Unerhörtes: die Heimkehr des Restvolkes Israel nach Jerusalem. Den Mut dazu schöpft er aus den Erfahrungen der Geschichte. Als Schöpfer der ganzen Welt ist Jahwe allen anderen Göttern überlegen (55,12f: die erneuerte Schöpfung jubelt). Das Wunder und die Freude des Auszugs werden den Exodus aus Ägypten noch übersteigen (Jes 43,15-21: etwas Neues). Jahwe hat sich entgegen den Erfahrungen im Exil von seinem Volk nicht abgewandt. Die imponierenden, babylonischen Götter sind dem Gott Israels *nicht* überlegen. Impulsiv setzt der Abschnitt mit der Aufforderung zur (erneuten) Gottsuche ein. Deuterojesaja verlangt ultimativ die Jahwe-Verehrung im Gegensatz zum (praktizierten) Götzendienst. Der Kairos, der günstige Zeitpunkt, die Stunde des Heils dafür ist jetzt! Die Überlegenheit gegenüber den Göttern Babylons besteht in seiner *Nähe* zu Israel.

Nicht der Mensch muss sich Jahwe zuwenden, damit dieser vergeben kann, sondern umgekehrt: Weil Jahwe vergibt (und schon vergeben hat), kann sich das Volk immer noch zu Jahwe hinwenden – und so einen entscheidenden Schritt der Heimkehr setzen. Jahwe agiert entgegen der herrschenden Logik: „*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege*“. Jahwe hat sich nicht einen jüdischen König als Hirten und Gesalbten (= Messias) erwählt, sondern den Nichtjuden Kyrus. Diesen „Ungläubigen“ verwendet er als sein Werkzeug (45,1-3). Auch sonst bringt Deuterojesaja ganz neue Züge ins Gottesbild ein, wenn er z.B. von der Mütterlichkeit Gottes (49,15) kündigt. Das zu erwartende Gericht wird beiseite gelassen; der enttäuschte Gott kehrt zu seinem Volk zurück (54,9).

Der in späterer Zeit eingefügte Vers 7 stellt den Text in ein anderes Licht: Die „*Suche des Herrn*“ (jetzt „*Umkehr*“) – zunächst vom Volk gefordert – wird jetzt nur mehr von den Frevlern verlangt. Gott wird auch den bekehrten Frevlern Trost spenden, „*denn er ist groß im Verzeihen*“. Durch diese Einfügung werden die in 55,6.8f situationsgebundenen Forderungen und Zusagen in ein allgemeingültiges Mahnwort umgedeutet. Die Begründung für das Eingreifen Jahwes in 55,10-11 gehört zur Perikope und unterstreicht den Optimismus. Jahwes Wort ist wirkmächtig – und erreicht sein Ziel. Deshalb darf und kann das Volk sich darauf verlassen. Es ist zu bedauern, dass dieser positive Akzent in der liturgischen „Verstümmelung“ des Textes gestrichen wurde. Wenn diese 2 Verse am 15.

Sonntag im Jahreskreis isoliert vorgetragen werden, so kommt dort das intendierte konkrete Eingreifen Jahwes wenig zum Ausdruck. Da im heutigen Evangelium ohnehin vom Wirken – also von der Herrschaft – Gottes die Rede ist, steht der Verkündigung von zumindest Jes 55,6-11 nichts entgegen. Sogar die Anfügung der Verse 12-13, welche die ganze Einheit abschließen und erneut Gottes Ja zu seinem Volk bekräftigen, legt sich sehr nahe. Durch das Vortragen der ganzen Einheit wird deutlich: Nicht die Umkehr des Menschen ist die Voraussetzung für das Eingreifen Jahwes, sondern die Umkehr ist die logische Folge auf die Vergebung und werbende Einladung Jahwes.

Evangelium: Alle sind eingeladen (Mt 20,1-16a)

Jesus von Nazaret war überzeugt von der unmittelbaren Nähe der Herrschaft Gottes. In Taten und Worten lässt er seine Nachfolgerinnen und Nachfolger an dieser Nähe des Gottesreiches Anteil nehmen. Vor allem mit Gleichnissen macht er wesentliche Züge der Herrschaft Gottes deutlich. Zu seiner Zeit gab es ganz verschiedene Auffassungen darüber, wann und wie Gott seine Herrschaft (wieder) ergreifen und ausüben wird. Alle Gleichnisse sind mit Absicht erfundene Geschichten, die nicht nach ihrer Logik befragt werden dürfen. So wäre es sinnlos zu fragen, warum der Gutsbesitzer so schlecht organisiert, dass er immer wieder auf den Markt gehen muss, und warum er beim Auszahlen bei den Letzten beginnt. Gerade mit diesen zwei Zügen wird Wesentliches über den Gutsbesitzer ausgesagt.

Gleichnisse sind Metaphern. Nach Jes 5 steht *der Weinberg* im Judentum theologisch als Metapher für das Volk Israel, um das sich Gott bemüht: „*Ja, der Weinberg des Herrn der Heere ist das Haus Israel und die Männer von Juda sind die Reben, die er zu seiner Freude gepflanzt hat*“ (Jes 5,7a) Bei den Zuhörern Jesu schwingt dieses Wissen mit, wenn sie jetzt ein Gleichnis von einem Gutsbesitzer des Weinbergs erzählt bekommen. Es handelt sich nicht um irgendeinen Gutsbesitzer und irgendeinen Weinberg, sondern eben um „seinen“, um den Weinberg des Herrn (V. 1 und V. 2; in der EÜ ist auch in V. 4 und V. 7 verdeutlichend von „meinem Weinberg“ die Rede). Von der Metapher „Weinberg“ her geht es also um Einladungen in den Herrschaftsbereich Gottes. Alle anderen Aussagen des Gleichnisses sind von dieser Grundmetapher her zu interpretieren.

Der Gutsbesitzer ist offensichtlich mehr um die Arbeiter als um den Weinberg besorgt. Immer wieder (fünfmal) geht er, um Arbeiter – eben für den Weinberg – anzuwerben. In der ganzen Erzählung findet sich daher folgerichtig das Wort „arbeiten“ erst in Vers 12, in der Kritik der zuerst Angeworbenen. Das Augenmerk liegt ganz auf dem werbenden und einladenden Verhalten des Gutsbesitzers selbst. Den eigentlichen Lohn stellt somit nicht der „Denar“ dar, sondern das Eingeladensein und das Dabeisein im Weinberg.

Mit der *ersten* Gruppe einigt sich der Gutsbesitzer auf den üblichen Denar (V. 2; nach Tob 5,15 ist der Tageslohn eine Drachme – unter Nero wurde der Silberdenar der Drachme gleichgestellt). Dies reicht gerade für den Lebensunterhalt eines Tages für eine Familie. Der *zweiten* Gruppe verspricht der Gutsbesitzer das zu geben, was recht ist (man denkt an einen Teil des Denars); ebenso den beiden folgenden. Bei der *letzten* Gruppe ist von einer Entlohnung gar nicht mehr die Rede (V. 7). Die zunächst gestellte Frage „*Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?*“ ist keine Beschuldigung, sondern vielmehr eine Einladung (die Frage, warum diese Arbeiter erst so spät am Marktplatz entdeckt werden, spielt im Gleichnis keine Rolle).

Nach Ps 104,22f und Neh 4,15 dauert der Arbeitstag eines palästinischen Bauern „*vom Anbruch der Morgenröte bis zum Aufgang der Sterne*“. Lev 19,13 und Dtn 24,14f fordern, am gleichen Tag noch den Lohn für einen Tagelöhner auszubezahlen. Die Auszahlung des Lohnes wird auf Anordnung des Gutsbesitzers bewusst unlogisch durchgeführt. Da bereits die zuletzt Eingeladenen überraschenderweise den lebensnotwendigen Denar erhalten, glauben jene, die den ganzen Tag über in seinem Weinberg (und damit im Herrschaftsbereich des Gutsbesitzers, also Jahwes) gewesen sind, mehr zu bekommen. Doch: Diese haben offensichtlich von ihrer Einladung nichts verstanden. Anstatt sich über das „Sein mit ihm“ (vgl. Mt 28,20 sowie 1,23 und 18,20) zu freuen, beginnen sie zu „murren“.

In der biblischen Tradition ist das „Murren“ (vgl. Ex 16) ein Ausdruck des Unglaubens gegenüber Jahwe.

Vielleicht wird auch noch durch ein zweites Element ausgedrückt, wie wenig die zuerst Eingeladenen verstanden haben. Sie führen nämlich „die Last der Arbeit und die Hitze“ ins Treffen. In der (späteren) rabinischen Tradition wurde dieser Ausdruck für das Studium der Tora verwendet. Anstatt sich über das Geschenk der Tora, in der Gott wirkmächtig gegenwärtig ist, zu freuen, glaubt man daraus Vorteile ziehen zu dürfen und sich auf die daraus erworbenen Verdienste berufen zu können.

Es ist vor allem die „Gleichstellung“ – die aufgrund einer falschen Optik als solche empfunden wird – die „untragbar“ zu sein scheint. Eigentlich wären ja die zuletzt gekommenen die Benachteiligten gewesen, denn diese konnten nur kurze Zeit im Weinberg sein. Auch die ungläubig Murrenden werden erneut werbend angesprochen: „Mein Freund“ (möglicherweise spielt hier auch ein kritischer Unterton mit).

Das Gleichnis gipfelt in der Selbstaussage „...weil ich gütig bin“. So ein Handeln macht das Wesen Gottes und somit sein Königsein und sein Herrsein aus. So agiert Gott. So ist es, wenn Gott an der Herrschaft ist. Offensichtlich ist Gott die alt-römische Geschäftsformel „do, ut des“ (= ich gebe, damit du gibst) unbekannt. Gottes Gerechtigkeitsbegriff orientiert sich am hebräischen Denken, wo der als „gerecht“ bezeichnet wird, der zu seinem Wort steht. Und diesem Gerechtigkeitsbegriff entspricht Jahwe sehr wohl. Immer wieder steht er zu seinem Wort, zu seinem Namen (Jahwe = „Ich bin der ‚Ich bin für euch da‘“).

Wenn Jesus dieses Gleichnis erzählt, geht er noch einen Schritt weiter: Er rechtfertigt damit sein Verhalten. „Meine Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, meine Hinwendung zu Ausgestoßenen und Randgruppen entspricht nur dem Handeln Gottes“, will er damit sagen. Die (wörtliche) Frage bleibt: „...oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ (V. 15b).

Durch die Anfügung von Vers 16 (und die Rahmung mit 19,30) stellt der Evangelist Matthäus eine andere „Moral von der Geschichte“ heraus. Mt will mit dem Gleichnis ein Problem *seiner* Zeit behandeln und etwas Wesentliches über die Rangordnung in der Gemeinde aussagen, in der es keinen Vorsprung der Zuerstgekommenen gibt (bzw. geben soll, vgl. 19,27: „*Da antwortete Petrus: Du weißt wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?*“) Schon vorher war von der Jüngernachfolge und dem dafür zu erwartenden Lohn die Rede (19,16-30; vgl. 23,8-12: „*Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.... Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht*“) Selbstverständlich ist eine Abgrenzung einer Perikope immer schwierig. Warum aber bei dieser Stelle im liturgischen Vorschlag zwar Vers 16a noch gelesen und Vers 16b weggelassen wird ist mir unklar – oder wäre der Text sonst zu sehr (obwohl dies gerade die Absicht des Mt wäre!) gegen die „Ersten“ gerichtet? Wenn in der Predigt der matthäische Kontext herausgearbeitet werden soll, dann hat wohl auch dieser Vers das Recht, nicht in der Mitte halbiert zu werden.

2. Mögliches Predigtthema

Die folgenden Anregungen basieren auf den oben angedeuteten anderen Textabgrenzungen: Jes 55,6-13 und Mt 20,1-15.

Wenn Gott wirklich so wäre, und einfach einlädt, ... wo kämen wir da hin?

„Resignation“ ist auch in der Kirche zu einem prägenden Schlagwort geworden. Langsam scheinen wir uns abzufinden mit steigenden Kirchenaustrittszahlen, sinkenden Einnahmen, starkem Schwund an Priesterberufungen, etc. Gerade in dieser Situation des Resignierens könnte der Text Deuterosejas neuen Mut schöpfen lassen. Auch unsere Zeit ist eine Zeit, in der Gott am Werk ist – die engagierte Mitgestaltung vieler in den einzelnen Gemeinden, das Aufbrechen verschiedenster Erneuerungsbewegungen und die große Zahl der neuen kirchlichen „Ämter und Berufungen“ könnten Sig-

nale dafür sein. Daher sind wir in der Kirche mit Gott auf dem Weg. Nur seine Wege sind eben nicht immer auch unsere (geplanten) Wege.

Jesajas Hoffnungen erfüllten sich

Geschichtlich hat sich die optimistische Zukunftsdeutung Deuterjesajas bewahrheitet. Jahwe hat nicht beleidigt darauf gewartet, bis das Volk zu ihm zurückgekehrt ist. Vielmehr hat er von neuem zur Gottsuche eingeladen. Bereits mit der Einladung wird die Zusage der „wohlbehaltenen“ Heimkehr mitgeliefert. Sogar die Schöpfung nimmt freudig Anteil daran.

Wiederholt wird eingeladen

Von einer wiederholten Einladung in das Reich, in die Herrschaft Gottes kündigt auch das als Evangelium vorgetragene Gleichnis. Zwei „moderne“ Sprüche können verdeutlichen, warum Jesus gerade Gleichnisse und immer wieder Gleichnisse wählte. „*Es lernt der Mensch im Lauf der Zeit auf vieles zu verzichten. Das einz'ge was ihm wirklich bleibt sind Bilder und Geschichten*“; und: „*Eine Gewohnheit kann man nicht zum Fenster hinauswerfen, man muss sie Stufe für Stufe die Treppe hinunterlocken*“ (M. Twain). Wie in vielen anderen Gleichnissen stellt Jesus das werbende Verhalten des Gutsbesitzers in den Mittelpunkt, wenn er fünfmal erfolgreich Arbeiter für seinen Weinberg anwirbt. Nicht die schweißtreibende Arbeit steht im Zentrum, sondern Gottes Handeln.

Gott ist mit uns auf dem Weg

Ähnlich wie damals Jesus haben wir bis heute fatale Gottesbilder „herunter- bzw. hinauszulocken“. Viele sind auch heute überzeugt: „Als treu dienende Christen sind wir doch ein ‚bisschen‘ besser und haben einmal mehr zu erwarten, als jene, die erst im letzten Moment Gott brauchen.“ Denn, so haben viele seinerzeit im Katechismus gelernt, „Gott ist ein gerechter Richter, der die Guten belohnt und die Bösen bestraft“. Dabei vergessen wir aber nur allzu leicht, dass Christen schon jetzt voll in Gottes Nähe stehen und wandeln. Besser gesagt: Er geht mit uns auf unserem Weg.

Wo Gott ist, ist der Himmel

Auf diesem Weg stellt sich heraus: Gott ist zu allen gleich gütig – und niemand ist ihm gleichgültig. Die Einladung ist gratis („gratis“ = gnadenhaft), aber nicht umsonst. „Nicht umsonst“, weil sie nämlich auf Gottes Reich hin erfolgt und somit einen Sinn hat. Wer sich über die erfolgte Einladung aufregt, versteht offensichtlich nicht, wohin er eigentlich geladen ist: zu Gott. „Nicht wo der Himmel ist, ist Gott, sondern wo Gott ist, ist der Himmel“ (G. Ehling). Frei nach dem Motto: „Stell dir vor, es gibt Freibier, und keiner geht hin“. Schade nur für all jene, welche die Einladung nicht annehmen und dann das Fest ohne sie gefeiert wird (gefeiert werden muss; vgl. Lk 15,32a: „Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern“) Wenn Gott wirklich so wäre, und einfach einlädt, wo kämen wir da hin? ... vielleicht doch zu Gott?

3. Elemente für Eucharistiefeier und Wortgottesdienst

Einzug

- GL 295,1-3: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“
- GL 615: „Alles meinem Gott zu Ehren“
- „Der Herr lädt zu seinem Festmahl ein“
- „Leben im Schatten“

Einleitung

Sonntag für Sonntag versammeln wir uns, um ein Fest zu feiern. Ein Fest der Freude und der Dankbarkeit. Wir treten vor Gottes Angesicht. Dieser Gott steht auf unserer Seite. Er lädt ein: Dich, gerade jetzt! Lassen wir uns einladen, zu diesem Fest der Freude.

Kyrie

Herr, du nimmst uns so wie wir sind und lädst uns ein zum Fest. Darum singen (beten) wir: Herr, erbarme dich.

Christus, mit dir sind wir auf dem Weg; auf einem Weg des Lebens. Deshalb singen (beten) wir: Christus, erbarme dich.

Herr, mit deiner Nähe wird durch uns deine Güte und Menschenfreundlichkeit auch unseren Mitmenschen erfahrbar. Deshalb singen (beten) wir: Herr, erbarme dich.

oder:

- Gl 523: „Du rufst uns Herr, trotz unsrer Schuld“

(Tages-)Gebet

Guter Gott, du lädst uns ein; du rufst uns stets aufs Neue. Dieser Einladung folgen wir, um uns von deinem Wort und deinem Brot stärken zu lassen. Mache uns jetzt für diese Feier bereit, schenke uns offene Ohren und ein weites Herz. Darum bitten wir durch Jesus, unseren Freund und Bruder. Amen.

Hinführung zur Ersten Lesung (Jes 55,6-13)

40 Jahre dauert die Gefangenschaft im babylonischen Exil. Immer mehr verlieren die Israeliten ihr Vertrauen auf Gott. Man richtet sich in der Fremde ein. Doch gegen alle Erwartung kündigt ein Prophet verheißungsvoll.

Antwortgesang

- GL 722,1: „Freut euch, wir sind Gottes Volk“ + Ps 145,1-21
- GL 752,1: „Vertraut auf den Herrn“ + Ps 145,1-21
- Kanon mit Melodie aus Israel: „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“

Hinführung zur Zweiten Lesung (Phil 1)

(Wenn nur die 2. Lesung vorgetragen wird, ist es naheliegend, das ganze 1. Kapitel des Philipperbriefes – ohne Behandlung mit dem Seziermesser – zu lesen.) Die nächsten vier Wochen begleitet uns der Brief des Apostels Paulus an die Philipper. Paulus wurde wegen seines Glaubens in Ephesus ins Gefängnis geworfen. Aus dem Gefängnis schreibt er nun einen leidenschaftlichen Brief an die Philipper. Paulus weiß nicht, welches Urteil über ihn gesprochen wird. In dieser Ungewissheit vertraut er sich ganz dem Willen Gottes an.

Hinführung zum Evangelium (Mt 20,1-15)

Jesus wird nicht müde, seinen Zuhörern von der Herrschaft Gottes zu erzählen. Immer aufs Neue sucht er Beispiele. Womit kann diese Herrschaft noch verglichen werden?

Halleluja mit Ruf vor dem Evangelium

- GL 530-532 (bekanntes Ruf auswählen) Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang, und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit (Ps 23,6).

Fürbitten

Gott, du bist uns in deiner Liebe stets nahe. Darum kommen wir mit unseren Bitten zu dir:

- Wir beten dafür, dass immer mehr Menschen dich als einladenden Gott entdecken.
- Wir beten für alle, denen der Glaube schon zur Last geworden ist, dass sie wieder Freude am Christsein erfahren.
- Wir beten für die jungen Kirchen in aller Welt, dass sie durch den Glauben Halt und Zuversicht finden.
- Wir beten für uns Christen: Entflamme in uns die Freude über das Geschenk unseres Glaubens.

Gott du kennst uns und erhörst unser Flehen und Bitten. Nimm diese Bitten an und erneuere uns durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Gabenbereitung

- GL 289,1-2: „Herr, deine Güte ist unbegrenzt“ (nach Ps 36)

Gabengebet

Guter Gott, dein Sohn hat uns von dir als einem gütigen Gott erzählt. Immer aufs Neue bist du bereit, uns in deine Nähe zu rufen. Dein Gutsein ist grenzenlos. Schenke auch uns ein weites Herz, damit deine Güte unter uns Menschen immer mehr spürbar wird. Darum bitten wir, durch Christus im Heiligen Geist. Amen.

Meditation

Am Ende die Rechnung:

Einmal wird uns gewiss die Rechnung präsentiert für den Sonnenschein und das Rauschen der Blätter, die sanften Maiglöckchen und die dunklen Tannen, für den Schnee und den Wind, den Vogelgesang und das Gras und die Schmetterlinge, für die Luft, die wir geatmet haben, und den Blick auf die Sterne und für all die Tage, die Abende und die Nächte.

Einmal wird es Zeit, dass wir aufbrechen und bezahlen; bitte die Rechnung! Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht:

Ich habe euch eingeladen, sagt der und lacht, soweit die Erde reicht: *Es war mir ein Vergnügen!* (Aus: L. Zenetti, Sieben Farben hat das Licht (1975), S. 293)

Dankesang

- GL 640, 1-3: „Gott ruft sein Volk zusammen“
- GL 261,1-3: „Den Herren will ich loben“

Schlussgebet

Herr, unser Gott, wir danken dir für dein Wort und die Feier des Gemeinschaftsmahls. Gestärkt und voll Freude wollen wir deine Botschaft hinaustragen in unseren Alltag. Um die notwendige Kraft dafür bitten wir durch Christus im Heiligen Geist. Amen.

Segenswunsch

Gottes Macht erhalte uns. Gottes Weisheit leite uns. Gottes Liebe mache uns zum Segen. Gottes Ohr sei in uns wach, Gottes Auge in uns hell, Gottes Hand sei in uns stark zum Frieden. Gottes Glanz umhülle uns. Gottes Nähe tröste uns. Gottes Geist erfülle uns mit Hoffnung.

Kindgemäße Elemente

- Bei der Einladung Jesu geht es um eine Einladung in den Herrschaftsbereich Gottes. Dies kann mit 5 verschiedenen großen Gefäßen visualisiert werden:
- Die 5 Gefäße vor den Augen der Kinder der Reihe nach anfüllen. Dann besprechen, welches Gefäß jetzt „voller“ ist. Mehr als ganz bei Gott sein ist genauso wenig möglich.
- Während oder nach dem Gottesdienst; Weintrauben (gratis!) verteilen.
- Eventuell könnte die Geschichte vom „Seiltänzer“ berücksichtigt werden. Die benötigten „Requisiten“ schon am Beginn sichtbar auflegen und beim Erzählen spielerisch einbauen: Seil, Schubkarre, Zementsack. Anschließend mit den Kindern besprechen, warum sich der Bub nicht gefürchtet hat? ... Unserem Vater haben sich schon viele anvertraut.

Ein Freiluftzirkus ist in der Stadt. Als Höhepunkt führt ein Seiltänzer seine Kunststücke vor. Hoch über dem Hauptplatz ist das Seil gespannt. Darunter stehen die stauenden Zuschauer. Ganz locker spaziert und tanzt der Seiltänzer über das Seil. Er fragt hinunter: „Schaffe ich es noch mal?“. Begeistert schreien alle: „Ja, natürlich.“ Und er schafft es. „Glaubt ihr, dass ich auch mit einer Schubkarre das andere Ende des Seils erreiche?“. „Ja“, schreien alle. Und als besondere Schwierigkeit hebt der Seiltänzer noch einen Zementsack in die Schubkarre. Ohne Probleme kommt er am

anderen Ende an. „Schaffe ich es nochmals“, lautet erneut seine Frage. „Ja, gewiss!“, ertönt von Neuem die Antwort. „Bitte“, so ruft er jetzt hinunter, „dann lege ich den Zementsack wieder heraus und irgendjemand von euch darf heraufkommen und sich in die Karre setzen“.

Da wird es ruhig. So ernst hat den Ruf niemand gemeint. Auch jene, die zuvor am lautesten geschrien haben, bleiben jetzt still. Plötzlich meldet sich ein kleiner Junge. „Ich setze mich in die Karre“; ruft er und klettert schon hinauf. „Halt, bleibe hier, du riskierst dein Leben“, schreit man ihm nach. Doch der Bub sitzt schon in der Karre. Den staunenden Zuschauern ruft er zu:

„Ich riskiere nichts! Der mich über das Seil schiebt, ist mein Papa. Und meinem Papa kann ich voll vertrauen“.

(Nach M.-A. Behnke – M. Bruns – R. Ludwig, Kinder feiern mit. Lesejahr A, Bernward Verlag bei Don Bosco Verlag, Hildesheim 1995)

*Dr. Franz Kogler
ist Leiter des Bibelwerkes Linz.*

aus: Gottes Volk 7/1996, 61-70